

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 52=72 (1906)

Heft: 5

Artikel: Das Gepäck des Infanteristen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— dann ist die Einrangierung von Wurf-Geschützen schweren Kalibers in die Feldtruppen eine Notwendigkeit. — Ich meines bescheidenen Ortes denke aber ganz anders darüber, für mich haben gerade diese Schlachten die Überzeugung befestigt, dass Beweglichkeit das Mittel des Sieges bleibt; wenn der Gegner sich in einer Stellung festsetzt, so muss er aus ihr herausmanövriert werden, und wenn dies das Grundprinzip des taktischen Handelns ist, dann ist auch die Frage nach der Bedeutung und Notwendigkeit grosser Kaliber im Feldheer und in Stellungen und Deckungen erledigt. — General Langlois macht dann noch darauf aufmerksam, wie die Schlacht am Schaho bewiesen, dass die Artillerie bis zum letzten Momente des Einbruchs die gegnerische Infanterie unter Feuer halten müsse und wie falsch die französische Lehre, welche von den Japanern befolgt worden sei, dass das Artilleriefeuer aufhöre, sobald die Infanterien auf 500 Meter aneinander sind. — Wir möchten hiezu bemerken, dass diese falsche und verderbliche Lehre die natürliche und unabwendbare Konsequenz der andern Lehre, dass die Artillerie, wenn solches aus schiesstechnischen Gründen möglich, die ganze Dauer der Schlacht auf ihren ersten, sorgfältig ausgewählten Positionen verharret. — Dies wenige hier in Betrachtung gezogene zeigt schon, welche Fülle von Anregung zum denken in den Artikeln des General Langlois enthalten ist.

Was nun die in Frankreich viel ventilirte Frage der französischen Kriegsbereitschaft anbetrifft, so ist heute jedermann in Frankreich darüber einig, dass zu jener Zeit, als Delcassé's gefährliche Politik in der höchsten Blüte stand, d. h. damals, als er selbst sich nicht darüber täuschen konnte, dass diese Politik zu einem Krieg führen könne, er sich selbst gar nicht darum kümmerte, ob das Heer kriegsbereit sei. In seiner selbstherrlichen Geheimnistuerei mit seinen Plänen hatte er es nicht für angezeigt erachtet, dem Kriegsminister auch nur einen kleinen Wink zu geben, damit die militärischen Vorbereitungen mit seinen Massnahmen Hand in Hand gingen. — Das ist's, was ihm in den leitenden Kreisen Frankreichs am schwersten zum Vorwurf gemacht wird.

Die mangelhafte Kriegsbereitschaft ist jetzt in hohem Grade gehoben worden. Sie bestand nicht allein im Fehlen von Kriegsmaterial aller Art, sondern auch der Mannschaftsbestände; — davon, dass die General André'schen Macheschaften ganz entschieden der moralischen Festigkeit der Armee sehr geschadet und dass die Anschauungen seines Nachfolgers, des politisch gesinnungstüchtigen, aber fachtechnisch seiner Aufgabe wenig gewachsenen Börsenmaklers

Berthau das wenig verbessern konnten, sei gar nicht gesprochen.

Indessen in den andern Beziehungen ist, seitdem die Gefahr der Delcassé'schen Marokkopolitik seinen Kollegen bekannt wurde, sehr viel geschehen. Über 300 Millionen sollen nach zuverlässigen Angaben in diesen neun Monaten verausgabt worden seien, um die Bestände an Waffen, Munition und Ausrüstung aller Art zu kompletieren und die Festungen an der Ost- und Nordostgrenze in stand zu stellen. Mit der Einführung der zweijährigen Dienstzeit ist pro 1906 eine Vermehrung des stehenden Heeres um 200 Offiziere und 21,377 Mann verbunden und die schon voriges Jahr begonnenen Anstrengungen, durch mannigfache Vorteile die Zahl der Reengagierten weiter zu mehren, werden fortgesetzt. Im Jahre 1904 waren von 41 299 Unteroffizieren 25.332 Wiederengagierte. — Nur die Zahl der Reserveoffiziere ist sehr unter dem Bedürfnis, 1905 fehlten 8611 und unter diesen dreiviertel von der Infanterie.

Das Gepäck des Infanteristen.

Unter dem Titel „Versuche mit neuem Infanteriegepäck“ berichtet hierüber die Münchener Allgemeine Zeitung:

„Durch eine Verminderung des Gepäckgewichtes der Infanterie kann zwar keine Steigerung der Marschgeschwindigkeit, wohl aber eine bessere Erhaltung der Kräfte trotz grosser Märsche erzielt werden. Das Streben der Grosstaaten ist daher darauf gerichtet, das Infanteriegepäck zu erleichtern und die Tragweise nach Möglichkeit bequem zu machen. Von vielen Seiten wird zu diesem Zwecke die Ausrüstung der Infanterie mit einem Rucksack befürwortet.

Das kleine Schweizerheer, in dem augenscheinlich sehr fleissig gearbeitet wird und das alle Versuche mit Neuerungen jeder Art in äusserst sachgemässer Weise durchführt und schon mehr als einmal den Grosstaaten vorausgegangen ist, hat auch die Frage des Rucksackes eifrigst studiert und ausgedehnte Versuche vorgenommen. Es ist aber zur Ablehnung des Rucksackes gekommen. Er soll nicht fest genug sitzen und beim Schiessen im Liegen sowie beim schnellen Aufspringen so hinderlich sein, dass sogar die drei Kilogramm Gewichtserleichterung, die er brachte, jene Nachteile nicht aufwogen. Weitere Versuche mit dem Rucksack sind deshalb aufgegeben worden.

Die in Frankreich erprobten Tornistermodelle sind zweierlei Art. Die erste Art war ähnlich dem bisher in Gebrauch befindlichen, nur kleiner und, da man die Holzrahmen herausgenommen hatte, biegsamer. Im Tornister sollten Leibwäsche und zwei eiserne Lebensmittelportionen untergebracht werden, während Zeltausrüstung, das zweite Paar Stiefel und die „veste“, d. i. der kurze Rock ohne Schösse, der bei kaltem Wetter untergezogen wird, zusammengeschnürt im Gepäckwagen der Kompagnie untergebracht werden sollte.

Ein schwerer Nachteil dieser Anordnungsweise ist die grundsätzliche Trennung des Mannes von seiner Zeltausrüstung.

Beim zweiten Modell, das erprobt wurde, war der Tornister in zwei trennbare Teile geteilt, deren einer diejenigen Sachen enthält, die beim ersten Modell auf dem Gepäckwagen untergebracht werden sollten; die beiden Teile sind mittels einer Tragevorrichtung übereinander am Rücken befestigt. Zur Schonung der Truppe kann man den einen Teil auf den Wagen verpacken, wenn man auf das Herankommen der Wagen am Abend rechnen kann. Andernfalls trägt der Mann seine volle Ausrüstung, die nur um 465 Gramm leichter ist als der alte Tornister. Diese letztere Ausrüstung soll bei den vorjährigen Versuchen am besten befriedigt haben.

Während der letzten Manöver ist anscheinend auch ein Rucksack erprobt worden, in dem nur ein Hemd zum Wechseln, Lebensmittel und Kleinigkeiten untergebracht waren, sodass sein Gewicht 3,5 Kilogramm nicht überschritt. Patronen und Schanzzeug wurden am Koppel getragen. Die Zeltausrüstung hat man wieder grundsätzlich auf die Kompagniewagen geladen und somit das Gewicht des Gepäcks um fast 5 Kilogramm erleichtert, allerdings unter Preisgabe aller Reservebekleidung mit Ausnahme eines Hemdes.

Im Gegensatz zu Frankreich wird bei uns in Deutschland durch die massgebenden Stellen das Prinzip verfolgt, dass eine Erleichterung des Infanteriegepäcks durch Mehrbelastung der Bagage, d. h. Vergrößerung des Fahrparkes unter keinen Umständen zugänglich ist. Die Zuteilung auch nur eines weiteren Wagens an jedes Infanteriebataillon, wie sie schliesslich ein jedes der französischen neuen Gepäckmodelle vorsieht, würde die Marschkolonne einer mobilen Infanteriedivision so erheblich verlängern, dass ihr Aufmarsch am Gefechtstage in Frage gestellt sein würde.

Wenn auch die Versuche mit einer neuen Gepäckart keineswegs abgeschlossen sind, so kann als feststehend bezeichnet werden, dass unsere Militärverwaltung von einer grundsätzlichen Abschaffung des Tornisters und seinem Ersatz durch den Rucksack abgekommen ist. Die Erprobungen bei einer Anzahl Infanterietruppentteilen — darunter auch beim 1. Garde-Regiment zu Fuss — sind unbefriedigend für den Rucksack ausgefallen. Obwohl man der losen Rucksackform teilweise eine Art von festem Untergestell gegeben hatte, hat sich nicht vermeiden lassen, dass die festen Gegenstände des Gepäcks auf dem Rücken des Mannes Wundwerden hervorriefen und dadurch schliesslich die Marschfähigkeit ganzer Verbände in Frage gestellt wurde. Nach den bisherigen Erfahrungen und der grundsätzlichen Abneigung gegen eine Vermehrung des Trosses scheint man daher bei uns sich für die erstrebten Gewichterleichterungen darauf beschränken zu wollen, die eisernen Portionen zu verkleinern und in noch grösserer Masse als bisher durch Verwendung von Aluminium für alle Metallteile dem Manne einige Erleichterung zu verschaffen.“

Wir möchten hierzu bemerken: Der prinzipielle Standpunkt der massgebenden Kreise Deutschlands, die Entlastung des Infanteristen dürfe

unter gar keinen Umständen zu einer Vergrößerung des Fahrparkes führen, beweist von Neuem, wie wenig dort durch die langen Jahre des Friedens und durch das viele, was im Frieden erdacht wird, das klare Bewusstsein dessen, was der Krieg erlaubt oder verbietet, vermindert worden ist.

Bekanntlich war unsere Armee die erste, die Mitte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts schon fahrende Küchen bei der Feldartillerie einführte. Damals kam einmal auf der Durchreise der preussische General von Schwartzhof, Kommandierender des württembergischen Armeekorps, nach Thun, und ich wurde beauftragt, ihn herumzuführen. Als ich ihn auf unsere neueste Errungenschaft, die fahrenden Küchen aufmerksam machte, sagte der kriegserfahrene General dazu nichts weiter als, dadurch müssen doch die Kolonnen empfindlich verlängert werden! —

Wenn indessen heute in Deutschland der prinzipielle Standpunkt eingenommen wird, dass die Entlastung des Infanteristen zu keiner Vermehrung der Fuhrwerke führen dürfe, so glauben wir nicht, dass der Glaube, der Aufmarsch ins Gefecht werde durch die Verlängerung der Marschkolonnen durch ein Fuhrwerk per Bataillon unheilvoll verzögert, der entscheidende Grund sei. Durch ein Fuhrwerk per Bataillon wird die Marschkolonne einer Division kaum 150 Meter länger und dies ist so wenig, dass es sich in praxi beim Aufmarsch nicht fühlbar macht. Aber grundsätzlich muss alles vermieden werden, was die Tiefe der Kolonnen unnötig vermehrt, die Aufmarschgeschwindigkeit und überhaupt die Beweglichkeit der Divisionen verringert. Grundsätzlich soll überhaupt kein Train-Fuhrwerk mitgeführt werden, das nicht unerlässlich notwendig ist, denn mit jedem Fuhrwerk mehr wird die Schwerfälligkeit des Truppenkorps und seine Abhängigkeit von den Trainkolonnen vermehrt. Zu dem, was der Infanterie ihre Bedeutung als Hauptwaffe gibt, gehört auch, dass sie die einzige Waffe ist, bei der der Mann alles, was er zum Leben und zum Fechten braucht, bei sich trägt, sodass die Truppe eine zeitlang ohne ihre Trains existieren kann, somit von den Trains unabhängig ist. Beim Einmarsch der Armee des Kronprinzen 1866 in Böhmen und beim Durchschreiten der Vogesenpässe 1870 kam das zur Geltung.

Es liegt in den Verhältnissen unserer Zeit, dass sich das Bedürfnis nach dem, was die Trains nachführen, gesteigert und damit die Unabhängigkeit der Truppen von den Trains vermindert hat. Nur beständiges, zielbewusstes Dementgegen-treten kann verhindern, dass durch lauter kleine und für sich allein unbedeutende Ver-

mehrungen der Train schliesslich solche Dimensionen annimmt, dass Beweglichkeit und Schlagfähigkeit der Armee schwere Einbusse dadurch erleiden. Das ist der Standpunkt, der in Deutschland dazu führte, grundsätzlich zu sagen, die Entlastung des Infanteristen dürfe niemals durch Vermehrung der Trainfuhrwerke herbeigeführt werden.

Keine Armee bedarf gleich derjeniges unseres Landes für ihre operativen Aufgaben des höchsten Grades der Beweglichkeit, und in keiner andern Armee wird im gleichen Masse, wie in der unseren, jede Vermehrung des Apparates die Langsamkeit und Schwerfälligkeit der Bewegung vermehren. Dies ist eine Tatsache, die unabwendbar mit dem Milizwesen zusammenhängt. Grösste Einfachheit des ganzen Heeresmechanismus ist für uns oberstes Gebot und durch Organisation und Ausrüstung und durch Gewöhnung sollten unsere Truppen mehr noch als die aller andern Länder dahin gebracht werden, dass sie möglichst unabhängig von ihren Trains sind und möglichst wenig an solchen bedürfen.

So gilt auch für uns und zwar im erhöhten Masse der grundsätzliche Standpunkt, den die deutschen Militärbehörden gegenüber einer Vermehrung der Trainfuhrwerke bei Entlastung des Infanteristen einnehmen. Aber auf der andern Seite ist die Entlastung des Infanteristen unter unseren Verhältnissen eine viel grössere Notwendigkeit als in Deutschland. Bei uns ist sie derart erste Grundbedingung der Beweglichkeit und Manövrierfähigkeit der Armee, dass ihr gegenüber die in einer Vermehrung der Trainfuhrwerke liegende Verminderung der Beweglichkeit gar nicht in Betracht kommen darf.

Wenn wir somit eine erhebliche Verminderung des Gewichtes, das unser Infanterist jetzt tragen muss — und wenn wir nicht irren, mehr ist als anderswo — nicht anders herbeiführen können, als durch Vermehrung der Fuhrwerke per Bataillon, so bleibt uns keine andere Wahl als das zu tun.

Aber selbst wenn man einen Teil dessen, das der Mann jetzt tragen muss, auf einen Bataillons- oder Kompagniewagen ladet, so ist damit noch nicht gesagt, dass deswegen ein neuer Wagen eingestellt werden muss. Mit dem, was wir gegenwärtig auf diesen Fuhrwerken mitführen, verhält es sich ganz gleich, wie mit dem, das der Mann jetzt zu tragen hat. Zweifellos lässt sich alles rechtfertigen, was man durch die Fuhrwerke mitführen oder vom Mann tragen lässt, aber wenn man sich ernsthaft darüber Rechenschaft gibt, ob nicht die Möglichkeit wäre, dass man sich im Gefecht oder im Felde für einige Tage ohne das eine oder andere zur Not behelfen könnte, so wird sich gar manches finden,

das man überhaupt nicht mitzuschleppen oder vom Mann beständig tragen zu lassen brauchte, und dann könnte leicht sein, dass man auch auf den vorhandenen Wagen den Platz fände, um das aufzuladen, was an persönlicher Ausrüstung des Mannes mit ins Feld genommen werden muss, was man ihn aber nicht beständig tragen lassen darf, weil er sonst nicht den gewünschten Grad von Marsch- und Manövrierfähigkeit besitzt.

Die Entlastung unserer Infanteristen ist nicht etwas, das warten kann bis mal ein neues Modell der ganzen Ausrüstung und Uniformierung aufgestellt ist; jedes unserer Manöver beweist, dass dies bei der gegenwärtigen Uniformierung und Ausrüstung schon geschehen muss. Erst wenn dies Problem unter den Verhältnissen, in denen wir heute in einen Krieg müssten, befriedigend gelöst ist, kann ohne Sorge und mit Ruhe ein neues Modell studiert werden.

Wir glauben, dass auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine erhebliche Entlastung möglich ist, es bedarf dafür nur eines gewissen kecken Wagemutes gegenüber Anschauungen über das Notwendige, die durch Theorie und Tradition geheiligt sind und als unantastbare Dogmen gelten.

Freiwilligen-Automobilkorps.

Bekanntlich hat sich in Deutschland voriges Jahr ein Freiwilligen-Automobilkorps gebildet, das in den letzten Herbstmanövern Dienst getan hat. Die Schaffung eines Österreichischen Freiwilligen-Automobilkorps war schon lange der Wunsch des Österreichischen Automobil-Klubs. Von den Vorteilen eines solchen Korps im Militärdienst hat sich nun das österreichische Kriegsministerium im Laufe des letzten Jahres hinlänglich überzeugt und will jetzt ein solches ins Leben rufen mit Unterstützung des Österreichischen Automobil-Klubs. Bereits bei den heurigen Herbstmanövern sollen die Mitglieder des zu schaffenden Korps zu den Übungen zugezogen werden. Das Korps wird nach dem Muster des Deutschen Freiwilligen-Automobilkorps errichtet. Im letzten Jahre war man auch in Bayern bemüht, ein Bayrisches Automobil-Korps zu schaffen; doch hat die vom Kriegsministerium eingesetzte Sachverständigenkommission sich dagegen ausgesprochen. Aus dieser Ablehnung in Bayern könnte gefolgert werden, dass das absprechende Urteil, das man im vergangenen Herbst vielfach über das Deutsche Freiwilligen-Automobilkorps hörte, nicht ohne Berechtigung sei. Wir haben in ihm eine überhaupt und besonders für unsere Schweizerverhältnisse sehr nachahmenswerte Einrichtung erblickt. Auf gar keine Art lassen sich billiger und einfacher die für die höheren